

In Minsk sei es an Sonntagen ähnlich still wie hier, sagt Julia Cimafejeva. Die Geschäfte sind geschlossen, Polizei und Militär riegeln Metrostationen und Straßen mit Stacheldraht, Panzerwagen und Wasserwerfern ab, um die Bürger vom Demonstrieren abzuhalten. Diese sind seit dem Sommer dennoch jede Woche zu Hunderttausenden auf die Straßen geströmt. Um ihren Zorn auf das Regime von Präsident Alexander Lukaschenko zu zeigen, der Belarus seit 26 Jahren führt, als habe sich die Sowjetunion nie aufgelöst. Bei den Wahlen vom 9. August erklärte er sich nach massivem Wahlbetrug zum Sieger, seither lässt er jeden Protest durch schwer bewaffnete Karateli, seine Henkersknechte, niederknüppeln.

Die Ruhe, die Julia Cimafejeva meint, ist also eine Ruhe vor dem Sturm, und sie weiß, dass die Stille, die sich hier an diesem Vormittag im Cerrini-Schlössl am Grazer Schloßberg ausbreitet, eine andere ist. Die Altstadt, die unten in eisigem Nebel schwimmt, ist im Lockdown erstarrt. Vor wenigen Tagen sind Julia Cimafejeva und ihr Mann Alhierd Bacharevič hier angekommen. Weil sie die ständige Angst in Minsk nicht mehr ertragen, weil sie fürchten mussten, verhaftet zu werden.

\*

Es ist wie im Jahre 1937, aber mit Internet. [...] Damals wie jetzt: Angst und Brutalität, Polizeieinsatzwagen neben den Hauseingängen und Menschen, die mit Schreken auf die Schritte im Stiegenhaus hören. Gehst du auf die Straße, kann es sein, dass du einfach nicht mehr zurückkommst. Menschen verschwinden am helllichten Tag und werden erst später wiedergefunden. Man findet sie im Gefängnis – und freut sich noch: Er ist am Leben, sie ist am Leben. Gott sei Dank!

[Alhierd Bacharevič: Das letzte Wort der Kindheit. Faschismus als Erinnerung]

\*

Die Fahrt ins Exil war nicht einfach zu organisieren: Visa für ein halbes Jahr, Corona-Tests, Flüge. Aber jetzt sind die beiden „Writers in Exile“ hier, in einer hellen Wohnung mit Holzparkett in diesem prächtig über der Stadt gelegenen Bürgerhaus aus dem frühen 19. Jahrhundert. Seit vielen Jahren dient es, betreut von der Kulturvermittlung Steiermark und dem Grazer Kulturamt, als „Internationales Haus der Autorinnen und Autoren“.

Die beiden Schriftsteller wollen ihren Graz-Aufenthalt zunächst als normale Reise verstanden wissen. Das Reisen seien sie gewöhnt, auch wenn die Einladungen zu Literaturfestivals heuer wegen Corona ausblieben. Exil, das sei auch nicht mehr wie im 20. Jahrhundert, sagt Alhierd Bacharevič in druckreifem Deutsch, das er in Hamburg erlernte. Seine Stimme erheben könne man auch im Ausland. Einige der führenden Köpfe des Widerstands haben Belarus seit dem Ausbruch der Proteste verlassen, allen voran Swetlana Tichanowskaja, die den Wahlsieg für sich reklamiert und nun

# „Den Drachen gefüttert“

In Belarus führt das Regime Krieg gegen seine Bürger. Die Schriftsteller Julia Cimafejeva und Alhierd Bacharevič haben sich nach Graz gerettet

BESUCH: THOMAS WOLKINGER



Cimafejeva und Bacharevič auf dem Grazer Schloßberg: „Nur mit den Körpern hier“

FOTO: MARIJA KANIZAJ

von Litauen aus harte Sanktionen gegen Lukaschenko fordert. „Das ist besser, als in einem belarussischen Gefängnis mit Covid zu sitzen“, sagt Julia Cimafiejeva. Auch die beiden haben die Gewalt in Minsk nun gegen die Stille über den Dächern von Graz eingetauscht. „Wir alle tun, was wir können.“

★

Wir verlassen das Haus nur gut vorbereitet. Zuerst ziehe ich mich gewissenhaft an, für den Fall, dass ich ein oder zwei Nächte in U-Haft verbringen muss. Dann gieße ich ausgiebig Dutzende meiner Blumen. Anschließend lassen wir unserer Katze ausreichend Futter für mehrere Tage da (eine Freundin sagt, seit sie sonntags zur Demo geht, sei ihre Katze richtig dick geworden). [...] Wichtig ist auch, den Verlauf in unseren Handys zu löschen, weil die Telefone in U-Haft oft durchgecheckt werden. Derart gerüstet, begibt sich unsere kleine Familieneinheit auf die Straße, ins Unbekannte.

[Julia Cimafiejeva: Belarus-Tagebuch. 1. Oktober]

★

Julia, sagt Alhierd Bacharevič über seine Frau, sei die mutigere von ihnen beiden. Zuletzt habe er nicht mehr zu den Demonstrationen gewollt. Zu groß sei das Risiko gewesen, verhaftet zu werden. Dafür reicht es in Belarus bereits, den falschen Telegram-Kanal abonniert oder Selfies von den Demos auf Instagram gepostet zu haben. Julia hatte trotzdem darauf bestanden. „Es ist ja auch eine Revolution der Frauen!“, lacht sie. Und der Studenten, der Pensionisten, der Ärzte und Sportler – sie alle hätten auf der Straße Geschmack an der neuen Freiheit gefunden. Gerne will man Julia Cimafiejeva glauben, dass sich das Volk in diesem Sommer für immer verändert hat. „In gewisser Weise“, sagt Julia Cimafiejeva voller Hoffnung in ihrem Grazer Exil, „haben wir schon gewonnen.“

Den Entschluss, Belarus zu verlassen, fassten die beiden im November. Im Regen, auf der Flucht vor der Polizei nahe der Metrostation Puschkinskaja, durchzuckte Bacharevič plötzlich ein heftiger Schmerz. Ein Herzinfarkt? „In diesem Moment dachte ich, ich lasse mich einfach fallen und bleibe hier liegen“, sagt er müde. „Ich habe keine Kraft mehr. Wir sind erwachsene Menschen, und ständig müssen wir davonlaufen, immer Angst haben, jeden Tag, jede Nacht.“

★

Erstens sind wir völlig durchnässt, unsere Haare sind klatschnass. Zweitens sind unsere Gesichter vom Rennen gerötet. Und drittens blicken unsere Augen wie die von wilden Tieren auf der Flucht vor dem Jäger.

[Julia Cimafiejeva: Belarus-Tagebuch. 1. und 2. November]

★

Die beiden müssen in Minsk auch deshalb um ihre Freiheit fürchten, weil sie das Regime öffentlich angegriffen haben. Julia Cimafiejeva, Ly-

rikerin, Fotografin und Übersetzerin, Jahrgang 1982, hat in ihrem Belarus-Tagebuch über die Verhaftung ihrer Freunde und ihres Bruders geschrieben, über die Angst, selbst verhaftet zu werden, und über die Scham, dass ihr der Awtosak, der Gefangenentransporter, bisher erspart blieb. Alhierd Bacharevič, der 1975 in der Sowjetunion geboren wurde, sich in den 90ern in der Punkband Pravakacija (Provokation) die Wut auf das System aus dem Leib brüllte und seither in großen Romanen die Bedingungen totalitärer Herrschaft thematisiert, hat gerade einen blendenden Essay über den Faschismus publiziert. Der ist, so sieht er es, nach Belarus zurückgekehrt.

Zuletzt ist es für die beiden noch enger geworden. Dieser Tage würden massenhaft Gerichtsvorladungen ausgeschickt, erzählt Bacharevič. „Wer weiß, welche Post wir in Minsk bekommen?“ 30.000 Verhaftungen soll es bisher gegeben haben. Folter und schwere Misshandlungen in Haft seien „weitverbreitet und systematisch“ gewesen, schreibt der Grazer Menschenrechtsexperte Wolfgang Benedek in seinem Bericht für die OSZE.

★

Faschisten. Du, meine Liebe, riefst ihnen dieses Wort im Sommer zu, als wir machtlos beobachten mussten, wie diese vermummten Wesen auf einem Platz RadfahrerInnen festnahmen, einfach nur, weil sie RadfahrerInnen waren. [...] Du riefst es ihnen zu, als sie wehrlose Menschen neben dem Hotel Minsk jagten und Hotelgäste diese Jagd von ihren Fenstern aus mitverfolgten. Sie schauten zu und hatten das Gefühl, als wären sie in einer Zeitmaschine gelandet.

[Alhierd Bacharevič: Das letzte Wort der Kindheit. Faschismus als Erinnerung]

★

Cimafiejeva und ihr Mann verfolgen täglich über Telegram-Kanäle wie Nexta oder Tut.by, was in Belarus passiert. „Unsere Körper sind hier in Graz“, sagt Julia Cimafiejeva, „aber unsere Gedanken sind immer noch in Belarus.“ Was die Zukunft angeht, ist Alhierd Bacharevič pessimistischer als seine Frau. Er fürchtet, dass die friedlichen Demonstrationen in eine Sackgasse geführt haben. „Im November hatten wir das Gefühl, wir gehen jeden Sonntag auf die Straße, um diesen furchtbaren Drachen zu füttern.“ Der Drache steht für Lukaschenkos Sicherheitsapparat. „Das ist nicht nur eine Sackgasse, das ist Selbstmord.“

Wie es nach dem halben Jahr in Graz weitergeht? Das hängt von der Entwicklung in Belarus ab, sagt Alhierd Bacharevič. „Wie lange kann Lukaschenko das Land nur mit Gewalt kontrollieren? Einen Monat? Ein Jahr?“ Bis dahin gebe es genug zu tun. Ihn beschäftigt besonders eine Frage, die „wichtigste und peinlichste“, wie er sagt. Es sei einfach, dem Diktator die Schuld für alles zuzuschreiben. „Aber wir Belarussen sind auch schuld. Warum hatten wir so viele Jahre Geduld? Warum haben wir all das erlaubt?“